

## Predigt am 33. Sonntag im Jahreskreis B

Liebe Gläubige,

wiederum verwendet der Hebräerbrief die Opferterminologie des Judentums. Der Autor erklärt den Hebräern, also den Juden, dass Jesus sich selbst als Opfer dargebracht hat. Damit sind alle anderen Opfer, die im Tempel dargebracht wurden, nicht mehr notwendig. Jesus hat sich selbst ein einziges Mal dargebracht, dieses Opfer muss nicht mehr wiederholt werden.

Ich habe die letzten Sonntage mehrmals beschrieben, dass Jesus dem Opferbegriff einen neuen Inhalt gegeben hat. Gott braucht keine Opfer, um mit uns versöhnt zu sein! Jesus hat uns vorgelebt, dass Opfer und Hingabe bedeuten, unser ganzes Leben Gott anzuvertrauen und dadurch zu zeigen, dass wir Gott von ganzem Herzen lieben.

Neulich saß ich mit einer Religionslehrerin zusammen beim Mittagessen. Sie merkte kritisch an, dass die Liturgie der Eucharistiefeier keiner mehr verstehe und deshalb keiner zur Messe komme.

Das möchte ich so nicht stehen lassen, sondern erklären, was wir Sonntag für Sonntag feiern. Und das

hängt tatsächlich mit dem Opferbegriff zusammen, wie Jesus ihn uns vorgelebt hat.

Die älteren unter uns wissen vielleicht noch, dass man früher den Begriff „Messopfer“ kannte. Der Priester bringt in der Heiligen Messe das Messopfer dar. Aufgrund seiner Missverständlichkeit wurde der Begriff zurückgedrängt, heute sagen wir nur mehr Eucharistiefeier.

Was feiern wir, wenn wir Eucharistiefeier? Vom Wort her: wir sagen „Danke“. Wofür? Für das, was Gott uns durch Jesus Gutes getan hat. Was hat Jesus getan? Der Hebräerbrief würde sagen: Jesus hat sich als Opfer für unsere Sünden dargebracht. Wir können es besser verständlich sagen: Jesus hat Gott vertraut und ihn geliebt bis in den Tod. Damit hat er die Kluft zwischen Gott und Mensch überwunden. Wir können und dürfen trotz unserer Sünden Gott lieben und vertrauen.

Wenn wir heute Eucharistie feiern, dann geschehen zwei Dinge:

1. Wir vergegenwärtigen das Opfer Jesu. D. h., wir machen Jesu Vertrauen und Liebe, die er Gott geschenkt hat, bei uns hier gegenwärtig. Er schenkt sie dem Vater und uns in der Heiligen Kommunion.
2. Wir selber schenken aber Gott auch unsere Liebe, unser Vertrauen und unser Leben. Deshalb steht

hinten in der Kirche die Schale mit den Hostien. Da geht es nicht darum, dass wir wissen müssen, wie viele Menschen heute zur Kommunion gehen. Ein guter Mesner kann das auch selbst abschätzen. Wir legen ganz persönlich mit dieser Hostie unser Leben vor Gott hin. Brot ist ja Symbol für das Leben. Wenn ich dort eine Hostie in die Schale lege, lege ich mein Leben in die Hand Gottes. Ich spreche zum Beispiel: „Herr, ich bringe dir heute mein Leben. Alles, was ich gut kann und was mir Freude macht. Verwandle es, dass es allen Menschen zum Guten dient.“

Ich bringe dir auch meine Sünden, meine Krankheiten, meine Schwäche. Wandle sie zum Guten für mich und für meine Mitmenschen.“ Ich bin da oft sehr konkret und benenne das Gute wie das Schlechte. Wenn ich das nicht beim Betreten der Kirche bete, dann spätestens bei der Gabenbereitung oder bei der Wandlung selbst.

Das ist mein Opfer: ich gebe mein Leben symbolisch in die Hostienschale. Und Gott wandelt nicht nur Brot und Wein in Leib und Blut Christi, sondern auch mein Leben. Besonders, wenn ich dann die heilige Kommunion empfangen. Für diese Wandlung bzw. Stärkung danken wir Gott. Deshalb sagen wir Eucharistie.

Daher, liebe Gläubige, meine ich, dass unsere Liturgie natürlich von außen unverständlich bleibt. Wer sich aber interessiert, kann entdecken wie großartig und lebensnah sie für einen Menschen, der glaubt ist.

Ich lade Sie ein, bei der Gabenbereitung bewusst daran zu denken, was sie Gott heute als Zeichen ihres Vertrauens und ihre Liebe opfern bzw. darbringen wollen. Legen Sie künftig noch bewusster die Hostie in die Schale. Empfangen Sie Gottes Stärkung und danken Sie dafür, dass er uns das alles möglich macht. Amen.